

Udo Scheer

Grenzerfahrungen – Ines Geipel: Verlorene Spiele. Journal eines Doping-Prozesses, Transit Buchverlag 2001. 160 Seiten, 30 SW-Abbildungen, 29,80 D-Mark;
Ines Geipel: Das Heft, Roman, Transit Buchverlag 2000, 160 Seiten, 29,80 D-Mark;
Gottfried Meinhold: Die Grenze, Erzählung, VDG Weimar 2001, 168 Seiten, 20 D-Mark.

„Atemberaubende Tore, der Knockout im Boxen, die La-Ola-Welle im Stadion, die markerschütternde Niederlage des persönlichen Lieblings, die Tausendstel Differenz beim Anschlag am Beckenrand: Der Sport fordert die ganze Welt unserer Affekte, und wir zahlen bar, in Herzenswährung... Sie sind uns teuer, die einmaligen Spiele“ – so beginnt Ines Geipel ihre *Verlorenen Spiele*.

Als Weltklassesprinterin des SC Motor Jena war sie einst mittendrin im Begeisterungstaukel der Siege, schluckte auch sie die

verharmlosend „u. M.“, (unterstützende Mittel) genannten Anabolika. Bis 1985: Da wurde ihre Sportlerkarriere wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ beendet. Sie studierte Germanistik und verließ das Land im Sommer 1989 durch Republikflucht. Im vergangenen Jahr stand sie als eine von 22 Nebenklägerinnen im bisher größten deutschen Dopingprozess gegen Manfred Ewald, den ranghöchsten Sportfunktionär, und Manfred Höppner, den obersten Sportarzt der DDR.

Ein absurdes Körperprogramm

Mit dem SED-ZK-Beschluss des Staatsplans 14.25 wurden seit 1974 alle sportwissenschaftlichen und pharmazeutischen Register gezogen. Ewald persönlich verantwortete das für den gesamten DDR-Spitzensport zentral gesteuerte flächendeckende Dopingprogramm, das Höppner als Leiter der Arbeitsgruppe „unterstützende Mittel“ streng geheim aufbaute.

Doch das System lief aus der Kontrolle. Trainer verabreichten bis zum Fünffachen der Dosis der im DDR-Körperprogramm vorgesehenen Mittel. Nebenwirkungen wurden verschwiegen. Einzig der Erfolg zählte. Sportler waren das Material. Bei Schwimmerinnen und Turnerinnen griff das systematische Doping bereits ab elf. Körperliche Missbildungen wurden in Kauf genommen. Die ganze Tragweite – Testreihen mit Ahnungslosen, auch Minderjährigen in Sportinternaten, Versuche mit Blutdoping, aggressionssteigernde Psychopharmaka bei Wettkämpfen, chronische Leberschädigungen besonders bei kraftabhängigen Sportarten – kam im Prozess nicht zur Sprache. Sportwissenschaftler rechnen heute mit Spätschäden bei mindestens tausend der 10 000 gedopten Leistungssportler der DDR.

Verlorene Spiele ist vor allem ein Buch über die Zeit nach dem Sport. Der erste Teil besticht durch seine kritische und atmos-

phärische Berichterstattung über den Strafprozess, der Stückwerk blieb, weil Beweisanträge wegen drohender Verjährung abgelehnt wurden, und schließlich mit Bewährungsstrafen von 22 Monaten für Ewald und achtzehn Monaten für Höppner wegen „Beihilfe zur Körperverletzung“ endete.

Emotional bewegend lesen sich die im zweiten Teil porträthaft wiedergegebenen Selbstaussagen von sechs Frauen über ihr Leben im und nach dem Sport, ihre Träume, etwas von der Welt zu sehen, Träume, denen sie ihre Jugend opferten.

Es sind auch Geschichten über die Lust am Körpergefühl, über ihr Vertrauen zu den Trainern. „Nimm das mal“, sagte die Trainerin zur dreizehnjährigen Kugelstoßerin Birgit Boese und lockte mit einer Fahrkarte zur Kinder- und Jugendspartakiade. „Vitamine für die verbrauchte Kraft“, erklärte der Trainer der Schwimmerin Ute Krause, die daraufhin in einem Vierteljahr fünfzehn Kilo zunahm, breite Schultern und einen harten Bauch bekam und mit vierzehn zum Olympiakader berufen wurde. Birgit Boese kämpft heute mit enormem Übergewicht durch Stoffwechselstörungen, Ute Krause wurde buli-

miekrank. Mehrere Nebenklägerinnen leben mit dopingbedingten Sucht- oder Krebserkrankungen oder haben behinderte Kinder.

Der dritte Teil des Buches untersucht die Mitwirkung des MfS am streng geheimen Dopingprogramm der DDR und die Einbindung der Sportwissenschaftler und Sportärzte. Die Autorin stellt Fragen zum Einsatz ungetesteter Experimentalsubstanzen in den achtziger Jahren und zur Rolle der Pharmaindustrie, besonders der heutigen Schering-Tochter Jenapharm.

Verlorene Spiele ist ein hochaktuelles Buch. Es verweist auf den weltweiten „Export von Spitzentrainern und Medizinern“ aus der DDR nach 1989 und auf den Doping-Irrwitz bis hinein in den Breitensport.

Der Weg der Tiere

Ines Geipel, deren Vita Stoff für mehr als einen Roman böte, sorgte bereits ein Jahr vor dieser Dokumentation mit ihrem Romandebüt *Das Heft* für eine literarische Überraschung.

Unvermittelt finden wir uns in der kleinen Welt der DDR, doppelt isoliert in einem grenznahen Dorf im Süden, dreifach isoliert in einer Eliteschule für Töchter der DDR-Nomen-

klatura. Morgen- und Sonderappelle gehören zum Alltag. Es gibt Postzensur durch den Direktor, den sie Diktator nennen, und Zivilverteidigung in voller Einheitsmontur. In diesem Klima üben sie die Ausgrenzung der Neuen. Denn die „Russische“ ist anders, erzeugt Unruhe auf der Suche nach ihrer eigenen Geschichte, der ihrer Eltern, den verborgenen Geschichten der Leute im Dorf und in der Schule.

Die Autorin zieht den Leser erbarmungslos in eine Welt kleingeistiger Gleichförmigkeit. In ihr wird alles Unerwünschte zum Nichtereignis. Die Schülerinnen leben die Normalität der Internatszimmer für je zehn Mädchen, jedes eine „Höhle aus stehender Luft, vollgestopft mit Schränken, für jede ein Bett, ein halber Tisch“.

Den wechselnden Erzählern ist jede Individualität genommen. Diese Unnatürlichkeit wird durch den literarischen Kunstgriff einer kollektiven, hermetischen Sprache beinahe ins Unerträgliche gesteigert. In dieser abgeschlossenen Welt macht der vertrauenswürdigste Lehrer seine Schülerinnen zu „Protokollantinnen“. Auch die „Russische“ führt er auf der Suche nach ihrer Identität auf perfide Weise, bis er sich dem Spitzeldasein

durch Flucht in den Suizid entzieht. – Zuvor aber eröffnet er ihr einen anderen Ausweg: die „verborbene Stätte der Tiere“, sie markieren durch ihre Spuren im Schnee einen „Übergang direkt an der Grenze“. Als die „Russische“ verschwunden ist, lässt der Direktor die Mädchen eine Reihe bilden und mit Holzstangen im Schnee nach ihr suchen – und dies mehrere Nächte nacheinander: aus pädagogischen Gründen.

In einem Spannungsraum von Erzählbarem und sich dem Erzählen Entziehendem schafft Ines Geipel ein beeindruckendes Stück Literatur über die untergegangene DDR.

Frei-Gang

Als thematische Fortsetzung lässt sich Gottfried Meinholds Erzählung *Die Grenze* nur empfehlen. Der Jenaer Sprachwissenschaftler, der mit gesellschaftskritischen Science-Fiction-Romanen in der DDR zum Geheimtipp avancierte, der in innerer Gegenwehr „gegen das Prinzip der Begrenzung“ bis zur physischen und psychischen Erschöpfung vielfach an mehreren Manuskripten gleichzeitig arbeitete, schrieb und diktierte diese Parabel 1970 als indirekte Antwort auf die Niederschlagung des „Prager Frühlings“. Sie

schildert den Versuch eines Fotografen, aus der ummauerten Welt auszubrechen, „um nicht Anklage erheben zu müssen, somit der schwer lastenden Pflicht zur Rebellion zu entgehen“.

Eine Tagesreise auf Nebenstrecken mit Bahn und Bus in ein Städtchen am Rande des Sperrgebiets lässt ihm das Land unermesslich erscheinen. Die Bewohner zeigen in scheinbar zufälligen Gesprächen verdecktes, auch lauernes Interesse. Der Busnachbar, die Pfarrersfrau, der Landvermesser, der Lehrer, der Arzt – jeder weiß, der Zugereiste sucht wie alle vor ihm nach einem Weg, nach hilfreichen Hinweisen. „Ich möchte nicht unbedingt derjenige sein, der Sie belehrt. Aber Sie laufen natürlich Gefahr, dass das ganz andere Leute tun – dazu berufene, möchte ich sagen, wenn Sie nicht Vorsicht üben.“ Es ist eine Stadt der Verstellung, der subtilen gegenseitigen Überwachung, des Katz- und-Maus-Spiels, solange seine Fluchtvorbereitungen nur im Kopf stattfinden.

Aus dieser bis in die Sprache hinein kafkaesken Welt scheint es kein Entkommen zu geben, und zugleich führt die orwellsche Atmosphäre den Mann in eine seelische Grenzsituation. Je mehr er sich der

Grenze nähert, umso unüberwindlicher wird sie für ihn. Er offenbart sich der Gehilfin des Landvermessers, die auf Bewährung im Sperrgebiet arbeitet. Sie vermutet in ihm zunächst einen „Mentor“, der sie prüfen solle, gesteht dann selbst ihre geheime Mitarbeiterschaft – als Bedingung für ihre vorzeitige Haftentlassung. Nach Mitternacht steht sie in der Zimmertür seines Quartiers, bietet an, gemeinsam zu gehen, andernfalls müsste sie Bericht erstatten, oder ihre Bewährung wäre verspielt...

Eine kundige Begleiterin, ein Schneesturm: bessere Karten den Todesstreifen zu überwinden, bekommt er nicht wieder. Doch unvermittelt verweigert sich sein Körper der Grenzüberschreitung. So entgeht er der Tragödie, die sie trifft. Doch der Preis wird ein hoher.

Das Verdienst, diese in ihrer subtilen Dramatik knisternde und in der DDR einst nicht publizierbare Erzählung in die Reihe *Gerettete Texte* aufgenommen zu haben, gebührt dem Herausgeber Edwin Kratschmer. Sie ist ein außerordentlich eindrucksvolles literarisches Zeitzeugnis von jenem „Alptraum von einer verwalteten Gesellschaft, von einem überwachten Leben in Ohnmacht“.